

Nebracher Anzeiger

Amliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Uns Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“
Bezugspreis für einen Monat:
Bei der Geschäftsstelle und den Postämtern 1.10 M.

Schriftleitung: Wilh. Sauer in Koblentz.
Druck, Verlag und Briefabfertigung: Sauerische Buchdruckerei, Koblentz.
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weig, Markt 34/35.
Fernsprecher: Amt Koblentz Nr. 21. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22832

Anzeigen kosten: die 49 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Restamtstetl 20 Pf. Anzeigenannahme am Drucktag bis 12 Uhr mittags.
Bankkonten:
Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Artern.

Nr 54

Dienstag, den 7. Mai 1929

42. Jahrgang

Zehn Jahre Versailles.

Zum 7. Mai 1929.

Von Wolf von Demoff.

Das Jahr 1929 ist das Jahr der zehnjährigen Erinnerung an Versailles. Zehn Jahre hat der Kampf um den Frieden gebauert und immer ist der Friedenszustand nicht erreicht. Die Welt sucht noch den Frieden. In Konferenzen der Staatsmänner ist das große Problem der Verwirklichung erörtert worden. Was ist erreicht? Den Unterschied zwischen damals und heute sehen wir aus dem ersten Kapitel der lebendigen Darstellung „Der Kampf um den Frieden“. Deutschland, Frankreich in der europäischen Politik“, die Wolf v. Demoff im Verlag der Frankfurter Societäts-Druckerei G. m. b. H., Frankfurt a. M., hat erscheinen lassen.

Der 7. Mai, das war der Tag, an dem wir zuerst Kunde erhielten von jenem Dokument, das sich Versailleser Vertrag nannte. Wolf v. Demoff schildert diesen Tag so:

„Ein fahlgelber weißer Band wurde auf den Tisch der deutschen Delegation von dem Sekretär der Friedenskonferenz Dulafia hingelegt. Er enthielt die Friedensbedingungen der Alliierten. Dann sprach Graf Brockdorff-Ransau, ohne sich von seinem Sitz zu erheben:

„Wir sind tief durchdrungen von der erhabenen Aufgabe, die uns mit Ihnen zusammengeführt hat, der Welt rasch einen dauernden Frieden zu geben ...“

„Der Welt einen dauernden Frieden zu geben! Von dem gleichen Thema hat jedoch Clemenceau, der Vorsitzende der Friedenskonferenz, gesprochen. Aber seine Worte hatten einen anderen Klang gehabt: „Die Stunde der Abrechnung ist da. Sie haben um einen Frieden gebeten. Wir sind geneigt, ihn Ihnen zu gewähren.“ Also eine Abrechnung mit den Besiegten. Nicht Friedensschluß, sondern Friedensbitt!

„Wir kennen die Würde des Hajjes, die uns hier entgegentritt, und wir haben die leidenschaftliche Forderung gehört, daß die Sieger uns zugleich als Ueberwundene zahlen lassen und als Schuldige sitzen.“

„Es wird von uns verlangt, daß wir uns als die Allerschuldigen am Krieg bekennen. Ein solches Bekenntnis in meinem Munde wäre eine Lüge ...“

Die Stimme des deutschen Außenministers, die zuerst vibriert hatte, wurde jetzt hell und fest. Ihm gegenüber saßen am schmalen Kopfe des hufeisenförmigen Tisches der Alliierten Clemenceau, Wilson und Wood George, die Machthaber der Welt. Was der Deutsche vorbrachte, vor ihm nur Klang, der nicht ans Herz ging. „Welch unangenehmer Mensch!“ stand deutlich auf dem harren Gesicht des amerikanischen Präsidenten geschrieben. Wood George spielte Erregung. Clemenceau genoss die Stunde der Freude in seinen Lippen.

Die öffentliche Meinung in allen Ländern unserer Gegner hallt wider von den Verkündeten, die Deutschland im Kriege bezwungen habe. Auch hierin sind wir bereit, getanes Unrecht einzugehen. ... Aber auch in der Art der Kriegführung hat nicht Deutschland allein gefehlt. Jede europäische Nation kennt Taten und Personen, deren sich die besten Völkergesinnen ungenug erinnern. Ich will nicht Vorwürfe mit Vorwürfen erwidern, aber wenn man gerade von uns Ruhe verlangt, so darf man den Waffenstillstand nicht verzeihen. Sechs Wochen dauerte es, bis wir ihn erhielten, sechs Monate, bis wir ihre Friedensbedingungen erlitten. Verkündeten im Kriege mögen nicht zu entschuldigen sein, aber sie geschehen im Ringen um den Sieg, in der Sorge um das nationale Dasein, in einer Lebensfrage, die das Gewissen der Nationen kumpft macht. Die Hunderttausende von Waisenkindern, die seit dem 11. November an der Blockade zugrunde gingen, wurden mit kalter Ueberlegung getötet, nachdem für unsere Gegner der Sieg erkungen und verbürgt war ...“

„Wir werden das uns übergebene Dokument mit gegenüber den Deutschen war damals überhaupt nicht niemand fähig. Sätze man auf der Pariser Friedenskonferenz mit kalter Ueberlegung gehandelt, dann wäre ihr Ergebnis ein anderes gewesen. Aber immer noch herrschte der Haß. Begriffslos. In welche Welt waren die Völker verkehrt worden, damit sie das Werkzeuge zur Wiederherstellung des Feindes hergaben. Jetzt waren die Staatsmänner Gesandene der von ihnen entsetzten Völkerschwärme. Sie wären, selbst wenn sie es gewollt hätten, gar nicht ins Lande gewesen, auf dieser Konferenz, die der Welt einen dauernden Frieden geben sollte, mit kalter Ueberlegung zu handeln.“

„Wir werden das uns übergebene Dokument mit gutem Willen und in der Hoffnung prüfen, daß das Endergebnis unserer Zusammenkunft von uns allen geachtet werden kann.“

So schloß der deutsche Delegierte seine Ansprache. So schloß die denkwürdige Sitzung des 7. Mai 1919, in der dem Deutschen Reich die Friedensbedingungen der Sieger überreicht wurden.“

Die Abrüstung besiegelt. Eine Erklärung der deutschen Regierung.

Genf, 5. Mai.

Die für das gesamte Abrüstungsproblem entscheidende Frage der Beschränkung des Kriegsmaterials ist nunmehr formell mit einer amtlichen Protesterklärung der deutschen Regierung abgeschlossen worden, die Graf Bernstorff am Sonnabend zur Verlesung brachte. Die Abrüstungskommission nahm vorläufig mit 22 gegen 2 Stimmen bei deutscher Stimmenmehrheit eine gemeinsame französisch-amerikanische Entschließung an, in der die von Deutschland geforderte direkte Methode der Beschränkung des Kriegsmaterials abgelehnt und die allgemeine Beschränkung und Herabsetzung der Rüstungen lediglich auf dem Wege der Veröffentlichung der Rüstungsstatistiken beschlossen wird.

Graf Bernstorff.

Nach der Abstimmung gab Graf Bernstorff folgende offizielle Erklärung der deutschen Regierung ab: „Meine Herren, Sie haben heute alle, wie ich das Gefühl, daß wir einem bedeutenden und vielleicht entscheidenden Punkt unserer Verhandlungen angekommen sind. Erlauben Sie mir daher, die Lage, in der wir uns befinden, zusammenzufassen. Aufgabe der Abrüstungskommission ist die Vorbereitung eines Abrüstungsplanes, auf Grund dessen die Abrüstungskonferenz einen ersten Abrüstungsbericht zum Abschluß bringen wird. Es soll ausgehen von dem Grundsatz der Gleichberechtigung der Nationen.“

„Nach der Abstimmung gab Graf Bernstorff folgende offizielle Erklärung der deutschen Regierung ab: „Meine Herren, Sie haben heute alle, wie ich das Gefühl, daß wir einem bedeutenden und vielleicht entscheidenden Punkt unserer Verhandlungen angekommen sind. Erlauben Sie mir daher, die Lage, in der wir uns befinden, zusammenzufassen. Aufgabe der Abrüstungskommission ist die Vorbereitung eines Abrüstungsplanes, auf Grund dessen die Abrüstungskonferenz einen ersten Abrüstungsbericht zum Abschluß bringen wird. Es soll ausgehen von dem Grundsatz der Gleichberechtigung der Nationen.“

Die Kommission hat also ihre Aufgabe, jedenfalls hinsichtlich der Verabreichung, aus den Händen verloren.

„Ich habe seit Jahr und Tag in schriftlicher Ueberzeugung und mit allen Kräften in der Kommission mitgearbeitet und die Verantwortung für deren Scheitern. Meine Regierung hat aber nie einen Zweifel darüber geäußert — ich erinnere an die Rede des deutschen Reichstanzlers vor der letzten Völkervereinigung sowie an meine wiederholten Erklärungen vor der Kommission — daß sie eine Lösung ohne Erfüllung aller Abrüstungsfaktoren und ohne fühlbare Verzögerung der noch vorhandenen übermäßigen Rüstungen selbst als eine erste Etappe nicht akzeptieren könnte. Denn sie entspricht nicht den Grundgedanken des Völkervertrages.“

„Ich sehe mich daher gezwungen, klar abzurufen dem dem Programm, das die Kommission hier aufgestellt hat, und ihr von jetzt ab die volle Verantwortung für die Vorbereitung der Konferenz, wie sie sich jetzt abzeichnet, zu überlassen. Ich sehe die Entscheidung, welche ich gegen die Beschlüsse der Konferenz, insbesondere auf der Abrüstungskonferenz selbst, nicht die endgültige Entscheidung über das Abrüstungsproblem falls der Erfolg des Ertrages der Lage werden ich mich an alle diese Regierungen: Mögen sie bis zum Tage des Zusammentritts der Abrüstungskonferenz den Willen der öffentlichen Meinung, die immer dringlicher werden muß, der Welt aller Länder endlich verstehen lassen und ihre Abordnungen mit anderen Weisungen versehen, als es diesmal geschehen ist, und zwar mit Weisungen, die wirklich dem Ziele der künftigen Konferenz entsprechen, das wir unter keinen Umständen aus dem Auge verlieren dürfen, nämlich eine tatsächliche Herabsetzung der Rüstungen.“

Arbeiten des Dreierausschusses.

Keine Verbesserungen für die Winderbeitung zu erwarten.

Genf, 5. Mai.

Die Arbeiten des Dreierausschusses über die Winderbeitung sind im wesentlichen abgeschlossen. Der Bericht in der gegenwärtigen Form wird zunächst einem Ausschuss des Völkervertrages und später der Juni-Tagung des Rates unterbreitet werden. Bis zur Tagung wird der Inhalt des Berichtes geheimgehalten.

Die „Times“ weist halbamtlich darauf hin, es sei anzunehmen, daß die Abordnungen der bisherigen Verhandlungsräte der Winderbeitung nicht zu erwarten seien.

Vertagung der Seeabrüstung.

Bis zum November.

Zwischen den Vertretern der fünf großen Seemächte auf der vorbereitenden Abrüstungskonferenz in Genf, England, Amerika, Japan, Frankreich und Italien, haben in den letzten Tagen vorläufig vertrauliche Verhandlungen stattgefunden. Sie galten der Frage, in welcher Weise die Plattformvorlage auf der Grundlage der Abrüstungsvorschläge der Hoover-Regierung weiter fortgeführt werden können.

Der bisherige Plan des Präsidiums der Abrüstungskommission, im Juli eine Sonderberagung der Kommission ausschließlich für die Seeabrüstungsfragen abhalten zu lassen, ist in diesen Besprechungen nach Lord Curzon durch den Vorschlag Gibson abgelehnt worden. Schließlich ist eine Einigung dahin erzielt worden, daß die Plattform

tragen in der Abrüstungskommission erst im November erörtert werden sollen, so daß die Zulassung entweder ganz ausfällt oder dann jedenfalls die Flottenfragen nicht zur Verhandlung gelangen werden. Nach den englischen Parlamentarier sollen auf diplomatischem Wege die Verhandlungen über die Grundlage einer Einigung in der Flottenfrage geführt werden. Es besteht jedoch der Eindruck, daß in den Hauptfragen der Flottenabrüstung der englische und der amerikanische Standpunkt übereinstimmend die großen grundsätzlichen Gesichtspunkte, die Energiezeit auf dem Gebiet der Flottenkonferenz geführt hatten.

Youngs Vermittlungsvorschläge.

Paris, 5. Mai.

Die privaten Verhandlungen in Paris, an denen jetzt außer den Amerikanern und Deutschen auch die Franzosen teilnehmen, werden effizienter geführt. Man spricht die Hoffnung aus, daß bis zu dem im Mittwoh stattfindenden neuen Sitzung des Redaktionsausschusses eine Klärung herbeigeführt sein könnte. Die Grundlage der Besprechungen bildet ein Vorschlag Youngs, der 57 Jahreszahlungen von durchschnittlich etwas weniger als 2 Milliarden vorsieht und ferner die Verwendung der Gewinne aus der geplanten Reparationsbank ins Auge faßt.

Nach Mitteilungen der „Chicago Tribune“ würden nach dem Youngs Plan die ersten 37 Jahreszahlungen mit 1650 Millionen beginnen, jährlich um 25 Millionen anwachsen und eine durchschnittliche Jahreszahlung von nicht ganz 2 Milliarden ausmachen. Die Gewinne der Internationalen Bank sollen für die Hälfte der Jahreszahlungen von 38. bis 57. Jahre zur Verfügung gestellt werden. Das Blatt sieht Schwierigkeiten in der Frage der Mobilisierung und Kommerzialisierung eines Teiles der Wiederermittlungszahlungen voraus, das nach einer Erörterung verlangt. Man bemerkt sich.

„Für die Mobilisierung von 10 bis 12 Milliarden Mark einen Plan auszuarbeiten, wobei die auf dem internationalen Markt unterzubringenden Obligationen nicht in größeren Abständen als von jeweils 4 Milliarden Mark ausgegeben werden sollen. Der „Matin“ leuchtet beiseite als Gegenstand der imgehenden Verhandlungen des Systems und die Äußerung, wobei auf beiden Seiten eine merkliche Annäherung eingetreten sei. Bei dem System handle es sich in erster Linie darum, nach Maßgabe der Möglichkeiten, aber auf jeden Fall so rasch wie möglich und mit voller Mitwirkung des Reiches eine Summe zu mobilisieren, die bisher 13 Milliarden betrug und heute langsam auf 12 Milliarden herabgesetzt sei. In zweiter Linie soll Deutschland insgesamt für die Zahlung der interalliierten Schulden an Amerika verantwortlich gemacht werden, wobei es ihm freisteht, vorläufig nur die 10 oder 12 ersten Jahreszahlungen hierfür festzusetzen. Dieses System habe nahezu einstimmige Billigung gefunden, doch müsse man mit den mehr geistlichen als verstanten öffentlichen Meinungen der amerikanischen öffentlichen Meinung und mit dem Umstand rechnen, daß beratende Vorschläge in einem Bericht nicht leicht zu formulieren seien.“

Die von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, entspricht die Meinung, daß in Paris an Stelle einer wirtschaftlichen Lösung eine politische Lösung angestrebt werde, nicht in den Tatsachen. Wie üblich, hauptsächlich von der franco-amerikanischen Presse verbreiteten Lesarten über eine bevorstehende Lösung werden als reine Hypothesen bezeichnet. Im übrigen wird die Lage in Berlin mit Ruhe beurteilt. Wenn man auch auf Grund der aus Paris vorliegenden Nachrichten keine Veranlassung zu besonderem Optimismus zu haben glaubt, so kann von einem ausgeprochenen Pessimismus ebenfalls nicht geredet werden.

„Für die Zahlung der interalliierten Schulden an Amerika verantwortlich gemacht werden, wobei es ihm freisteht, vorläufig nur die 10 oder 12 ersten Jahreszahlungen hierfür festzusetzen. Dieses System habe nahezu einstimmige Billigung gefunden, doch müsse man mit den mehr geistlichen als verstanten öffentlichen Meinungen der amerikanischen öffentlichen Meinung und mit dem Umstand rechnen, daß beratende Vorschläge in einem Bericht nicht leicht zu formulieren seien.“

Ruhige Beurteilung in Berlin.

Die von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, entspricht die Meinung, daß in Paris an Stelle einer wirtschaftlichen Lösung eine politische Lösung angestrebt werde, nicht in den Tatsachen. Wie üblich, hauptsächlich von der franco-amerikanischen Presse verbreiteten Lesarten über eine bevorstehende Lösung werden als reine Hypothesen bezeichnet. Im übrigen wird die Lage in Berlin mit Ruhe beurteilt. Wenn man auch auf Grund der aus Paris vorliegenden Nachrichten keine Veranlassung zu besonderem Optimismus zu haben glaubt, so kann von einem ausgeprochenen Pessimismus ebenfalls nicht geredet werden.

Jorddauernde Besprechungen Schacht-Young.

Paris, 4. Mai.

Sofort nach seiner Rückkehr aus Berlin hat Reichsbankpräsident Dr. Schacht eine neue Besprechung mit dem amerikanischen Delegierten Owen Young abgenommen, die sich ziemlich lange hinzog. Gelten nahm an diesen Besprechungen auch der deutsche Sachverständigen-Pögle teil. Wie ausdrücklich betont wird, sind die englischen und französischen Delegierten bis jetzt noch nicht zu den neuen Verhandlungen hinzugezogen worden.

Es ist sehr verständlich, daß gerade in Deutschland in diesen Tagen eine besondere Nervosität und Beunruhigung über den Verlauf der Pariser Sachverständigenberhandlungen herrscht, deren Ergebnis im Augenblick von niemandem vorhergesagt werden kann. Die Verhandlungen sind nicht abgeschlossen, sie gehen zusehends weiter, in welcher Richtung, ist nicht klar, aber der Kenntnis aller, mit Ausnahme der Sachverständigen selbst. Sowie man aber mit allem Nachdruck festgestellt werden, daß für einen besonderen Pessimismus im Augenblick keine Veranlassung vorliegt. Der Inhalt der Besprechungen zwischen Schacht und Owen Young wurde aus leicht erklärlichen Gründen für streng vertraulich erklärt, denn durch falsche und unange-

Keine Auflösung des Thüringer Landtages.

Weimar, 5. Mai. Wider Erwarten ist der von der Einkopffraktion gestellte Antrag auf Auflösung des Thüringer Landtages mit 29 zu 26 Stimmen abgelehnt worden.

Grundsteinlegung zur Nordbahn Bremerhaven.

Bremen, 5. Mai. In Anwesenheit der interessierten fremdländischen Kreise wurde der mit der Bauarbeiten zusammenarbeitenden Reichs- und Reichsbahnbehörden und der Provinz Hannover ist in Bremerhaven der Grundstein zur Nordbahn, der zweitgrößten Schiene der Welt, gelegt worden.

Teilnahme Benjolos' an der Völkervereinigung in Madrid.

Madrid, 5. Mai. Benjolos wird an der Völkervereinigung in Madrid teilnehmen und dort die Stellungnahme der griechischen Regierung zur Kinderheiratsfrage eingehend begründen.

Verbot der Einwanderung in die Vereinigten Staaten?

London, 5. Mai. Der Vorsitzende des Einwanderungskomitees im amerikanischen Kongress, Johnson, sagte in einer Rede in Washington für die vollständige Unterbindung der Einwanderung nach den Vereinigten Staaten ein, mit alleiniger Ausnahme näherer Verwandter bereits in Amerika lebender Ausländer, Frauen, Kinder, Brüder und Mütter.

Zu der Ermordung der amerikanischen Missionare in China.

London, 5. Mai. Nach den nun in Sanfau eingegangenen Mitteilungen über die Ermordung von drei amerikanischen katholischen Missionaren sind alle drei auf der Flucht vor Japansicht nach Quantungau im westlichen Japans von 30 furchterlosen Soldaten überfallen und ohne jede Begründung erschossen worden.

Das Zwei-Minister-Kabinett.

Die Regierungsbildung in Thüringen. — Weimar, 5. Mai.

Im Zusammenhang mit der Regierungsbildung in Thüringen wird anstelle des bisherigen Finanzministers Zelle, dessen Gesellschafter Staatsminister Dr. Pauljke übernimmt, Oberbürgermeister A. D. Wieselbein als Staatsrat für Sonderaufgaben in das neue Kabinett einziehen.

Wieselbein gehört der demokratischen Partei an und hat, wie man erfährt, die Wahl bereits angenommen. Aller Voraussicht nach wird der bisherige demokratische Staatsrat Glöckner für das Meininger Gebiet auscheiden.

Die neue österreichische Regierung.

Streeruwitz im Nationalrat gewählt. — Wien, 5. Mai.

Die neue österreichische Regierung ist gewählt worden. Der Nationalrat trat zu einer kurzen Sitzung zusammen, die rein formalen Charakter hatte. Nach dem Vorlesung des Hauptanschlusses fand die Abstimmung statt, die 89 Stimmen für und 89 Stimmen gegen die Wahlen ergab.

Gemeinderatswahlen in Frankreich

Mehr als 300 000 Kandidaten. — Paris, 5. Mai.

Heute findet in Frankreich in 37 984 Gemeinden die Wahl für die Gemeinderäte statt. Mehr als 300 000 Kandidaten sind aufgestellt worden.

Bürgerium und Adel im Aufwandsdienst.

— Berlin, 5. Mai.

Der Haushaltsausgleich des Reichstages steht am Sonntag die Beratung des auswärtigen Amtes vor. Zunächst wurde das Nachrichtenwesen besprochen.

Der Berichterstatter Dr. Schreiber (Ztr.) forderte eine härtere parlamentarische Behandlung des Bürgeriums gegenüber dem Adel im Aufwandsdienst.

Reichsaussenminister Dr. Stresemann erwiderte, daß man heute nicht mehr von Adel und Bürgerium als zwei verschiedenen Schichten der Bevölkerung sprechen könne.

Im weiteren Verlauf der Aussprache nahm Reichsaussenminister Dr. Stresemann zu den Äußerungen gegen den östlichen Reichsteil zu Wort.

Der Haushalt des auswärtigen Amtes wurde vom Ausschuß angenommen.

Schlechte Lage der Versorgungsanwärter.

Denkchrift über den Stand der Zivilversorgung. — Berlin, 5. Mai.

Der Reichsinnenminister hat in Ausführung einer Reichstagsentscheidung dem Reichstag eine Denkchrift über den Stand der Zivilversorgung übermittleit.

Nach einleitenden Ausführungen über die Zivilversorgung vor dem und während des Krieges wird festgestellt, daß nach dem Kriege der lässliche Zugang an Versorgungsanwärtern durch Hinzutritt der Inhaber des Polizeiverordnungs- und Beamtenbesoldungsbeschlusses eine außergewöhnlich hohe Zahl von Anwärtern entstanden ist.

Die vom Reichstag geforderte vermehrte Einstellung bei Reichsbahn, Reichspost und Reichsverwaltung würde um so weniger durchzuführen sein, als nach dem Reichsbedienstetengesetz auf zunächst fünf Jahre jede dritte freiwerdende Stelle wagnat.

Berliner Ereignisse.

Kaufereien in der Bezirksversammlung Friedrichshain.

In der Sitzung der Bezirksversammlung Friedrichshain kam es zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten bei der Beratung eines kommunizistischen Antrages über das Verhalten der Polizei am Friedrichshain bei einer vor Monaten stattgehabten Verurteilung zu Kaufereien.



Die neue Glotze für den Berliner Dom.

Die im Geläu anlässlich des Todes der Kaiserin Auguste Viktoria gesprungene Glotze ist ausgebaut worden und wird durch eine neue Glotze ersetzt.

Wenn es warm wird...

Wald- und Wiesenbrände am Groß-Berlin. — Berlin, 5. Mai.

Die Berliner Feuerwehr hat mehrere Wald- und Wiesenbrände, die in einigen hiesigen Außenbezirken Groß-Berlins ausbrachen, zu löschen.

In der Nähe von Friedriehshagen und Rahnsdorf waren einige Wiesen- und Waldbrände in Brand geraten, insbesondere befand sich hinter den städtischen Wasserwerken am Müggelsee eine größere Brandfläche, auf der der Brand nach einiger Zeit eingedämmt werden konnte.

Auch aus einigen nördlichen Außenbezirken Groß-Berlins wurden Waldbrände gemeldet.

Erdbeben in Persien.

Hier Dörfer zerstört.

Wie aus Teheran gemeldet wird, wurde in den Bezirken Meshed und Aherabad ein heftiges Erdbeben verurteilt. Es wurden, wie bisher bekannt, vier Dörfer zerstört.

Ein weiteres Erdbeben wurde an der afghanisch-persischen Grenze bemerkt.

Wetterlage.

Ueber Europa bildeten sich zwei Hochdruckgebiete, deren Kerne über Vatikan und über Frankreich liegen.

Vorausssichtliche Witterung.

Meist heiter und trocken. Tagsüber warm.

Advertisement for 'Bund Königin Luise - Ortsgruppe Nebra' featuring a 'Werbe-Abend' (Advertising Evening) on Tuesday, May 7th, at 8:15 PM at the 'Schützenhaus'.

Advertisement for a 'Öffentliche Einladung' (Public Invitation) to a 'großer Himmelfahrts-Ball' (Great Ascension Ball) on Wednesday, May 10th, at 8 PM at the 'Schützenhaus'.

Advertisement for 'frischer Fisch' (fresh fish) and 'grüne Heringe' (green herrings) by 'Geinrich Berlet', including a list of products and contact information.

Advertisement for 'Der deutsche Rundfunk' (The German Radio) magazine, featuring a subscription offer and a list of featured programs.

Advertisement for 'Hunderttausende lesen die WOCHE' (Hundred thousand read the WOCHE) magazine, highlighting its popularity and content.



Das Leben im Wort

Nr. 18



Unterhaltungsbeilage



1929

Der Wettlauf mit dem Glück

Roman von Bert Hey

(Nachdruck verboten)

(Schluß)

Roß sah Saunters fragend an. — „Ich habe genug an Springflower-Hill.“ — „Kann ich mir denken. Trotzdem möchte ich Sie bitten, uns unsere Farm zu bewirtschaften. Wir brauchen einen zuverlässigen Mann dazu.“ — Der Bauer hob den Kopf. „Dann soll ich also Ihr Angestellter werden?“ — „Bewahre, Mr. Roß, nur der landwirtschaftliche Vertrauensmann der Terraingesellschaft. Stellen Sie sich die Sache nicht leicht vor. Wenn die Stadt wächst, verlieren Sie ein Feld nach dem andern und müssen doch das Bestmögliche herauswirtschaften. Wir brauchen einen unbedingt zuverlässigen Mann.“

„Ich habe aber doch Springflower-Hill!“

„Können Sie verpachten.“

„Ich will aber mein eigener Herr bleiben — auf eigener Scholle.“

„Das ist deutsches Vorurteil. Als unser Vertrauensmann sind Sie freier als hier, wo Sie darauf angewiesen sind, zu tun, was der Marktpreis verlangt. Dort können Sie bauen, was Sie wollen.“

Es war unlogisch, aber Saunters folgte genau meiner Anweisung.

Jetzt griff er in die Tasche und zog sein Etui heraus. Er hielt Roß eine Zigarre hin, eine von dem Mammutformat, das er immer rauchte.

Es fehlte nicht viel, da hätte er dem Niedersöllinger Großbauern den Glimmstengel zwischen die Zähne geschoben, wie er es mit mir manchmal tat. Das war die höchste Gunstbezeugung, die Mortimer Saunters zu vergeben hatte.

Da war ich zufrieden, jetzt wußte ich, das Geschäft kam in Gang. Der Kiese von Bursdale verschenkte keine Zigarre umsonst.

Ich sah mich nach Annemarie um.

Ihr Platz war leer.

Im Garten sah sie wie ein Steinbild, die Hände im

Schoß, den Kopf gesenkt. Blonde Kringel blühten auf ihrem Nacken.

„Nun, Annemarie, was sagst du zu unseren Vorschlägen?“

Sie hob die umflorten Augen.

„Ich danke dir von ganzem Herzen.“

„Danken? Wofür denn?“

„Daß du den Vater rettetest. Ich durchschaute deinen Plan. Du weißt alles: wir gehen auf Springflower-Hill langsam zugrunde.“

„Steht es so schlecht?“

„Sehr schlecht. Aber Vater darf nichts davon hören.“

Warme Sonne lag über dem üppig aufgeschossenen Grün, die Syringenbüsche dufteten betäubend, und die kleinen rotbrüchtigen Finken erfüllten die Luft mit ihrem trillernden Flöten.

So hatten die Vögel auch damals gefungen auf Springflower-Hill — als Annemarie noch meine Schwester war —

So hatten sie auch auf Yellow-Hill — — —

Sie sprach hastig, aber nur, um etwas zu sagen.

„Vater hat viel Geld verloren mit seiner Viehzucht. Es war alles verkehrt. Oft, oft habe ich daran denken müssen, wie recht du hattest — —“

Heißes Mitleid stieg in mir auf.

„Laß gut sein, Annemarie. Er wird unsere Farm übernehmen. Ich kenne doch Saunters! Was der will, setzt er durch.“

Sie stand langsam auf und faltete die Hände über der Brust.

„Du bist gut. So habe ich immer an dich geglaubt. Und so soll es dir noch recht, recht gut gehen im Leben!“

Ich sah sie lächelnd an. „Annemarie, ist es nicht meine Pflicht, euch zu helfen?“

„Weil Vater dich damals aufnahm? Er hatte es doch



Ich trug des Großbauern Roß' Tochter Annemarie auf den Armen wie ein kleines Kind.

Mai

Von Hans Gäßgen.

Blütenschnee und Nachtigallen,
milde, warme Lüfte,
von den ungezählten Blumen
steigen süße Düfte.
Falter schweben, Wolken wandern
durch die blauen Räume,
und aus ewig fernem Gärten
sinken holde Träume
nieder zu den Erdenkindern,
die in Sorgen gehen
und mit jäh erpauenten Blicken
in das Blühen sehen.
Laßt uns alle Kümmernisse
märchentief versenken
und Dem, der die schöne Welt
will in Gnaden lenken,
weißen unser Herz zur Gabe,
daß es Blüten bringe
und mit Ameln, Nachigallen
Gott, dem Herrn, lobsinge.

versprochen. Und nun sind wir arm, und du bist ein reicher Mann, reich und mächtig.“

„Ja, Annemarie, das bin ich, aber nicht glücklich. Es fehlt mir immer noch etwas zur Vollkommenheit.“

Ihr Blick wurde unsicher.

„Ein Heim fehlt mir,“ fuhr ich fort. „Palms-Court ist schön, aber einsam. Es fehlt eine Frau.“

In ihrer Kehle stieg ein Schluchzen auf. Sie kämpfte tapfer, es niederzuringen.

„Du wolltest doch — — Miß Gwendolin — —“

„Ja, ich war einmal so töricht — —“

„Hat man dich etwa —?“ Sie stockte.

Ich schüttelte den Kopf. „Ich habe eingesehen, daß es ein Verstum war.“

„Du? Du hast —?“ Dann kam ihr ein Gedanke wie eine Erleuchtung. „Du bist darüber hinausgewachsen! Du bist sehr groß geworden, du bist ja nun wohl so reich wie Saunters — —“

„Nicht ganz so, Annemarie.“

„Man sagt, du seiest so reich und mächtig geworden, daß du ganz Niederbayern kaufen könntest —“

Jetzt lachte ich laut. „Ja, Annemarie, aber ebenso klug. Darum würde ich nie ganz Niederbayern kaufen, und darum würde ich nie Miß Gwendolin heiraten.“

Sie schwieg.

„Annemarie, ich bin sehend geworden, wenn ich auch vorher blind war wie die jungen Katzen. Ich bin einem schimmernden Traume nachgejagt und bin an meinem Glück vorbeigerannt. Aber jetzt endlich sehe ich, Annemarie, du bist ein Jahr lang mein Schwesterlein gewesen. Jetzt brauche ich ein Heim. Ich brauche keine Herrin mehr. Ich suche eine G e f ä h r t i n für mein einsames Leben — —“

Und da hatte ich Annemarie im Arm und küßte sie, und sie sträubte sich auch gar nicht, wahrhaftig, das Gretchen küßte herzlich wieder. — —

Endlich kehrten wir zu den beiden in das Haus zurück, die wohl inzwischen bei ihren dreipfündigen Zigarren handelseinig geworden waren.

Ich trug des Großbauern Roß' Tochter Annemarie auf den Armen wie ein kleines Kind. —

Das gab ein Hallo, als die beiden Alten durch dichten Tabaksnebel erst richtig sehen konnten.

Joseph Roß wurde ganz weich und wischte sich verstoßen die Augen.

„Also doch. Du hast dem Mädels schon gleich im Kopfe gesteckt. Ich hätte es gern gesehen, damals — — aber es kam ja anders.“

„Es mußte anders kommen, Roß-Bauer, damit ich der wurde, der ich heute bin.“

Annemarie flog dem Vater um den Hals. Der drückte meine Hand und schüttelte sie, als ob er sie mit aller Gewalt aus dem Gelenk reißen wollte — —

Mortimer Saunters besah meine Braut sehr sachverständig und lange, als müßte er feststellen, daß sie auch ganz gewiß keinen torperlichen Fehler habe. Dann schlug er mich nach seiner Art patzend auf den Rücken.

„Bravo! Gut gemacht, alter Junge!“

Am Abend feierten wir die Verlobung. — — — —

Auf dem Rückwege, im Automobil, pufte mich Saunters wohlmeinend in die Rippen. „Das haben Sie fein gemacht. Aber merkwürdig romantische Sitten habt ihr Deutschen, nehmt euer Madel auf die Arme —“

Er schüttelte den Kopf.

Ich machte keinerlei Versuch, ihn aufzuklären.

Nach einer Weile fing er abermals an. „Ihr verheiratet euch wohl meist, wenn ihre eure verrückten, romantischen Tage habt? Dann herrscht Ausnahmezustand, dann bringt ihr alles, wirklich alles fertig! Ein sonderbares Volk seid ihr doch!“

Ich schwieg, ich war viel zu sehr von meinem Glück erfüllt, um auf seine schnurrigen Einfälle einzugehen. —

*

Annemarie ist meine Frau. Sie hat sich prächtig in ihre Rolle als Herrin auf Palms-Court hineingefunden. Außerlich ist sie ganz amerikanisch. Sie reitet mit mir über die Felder, sie trägt ihre Kleider von Kendal Mine & Co., Ltd., mit demselben Schick, als sei sie in der Fifth Avenue geboren, sie steuert sogar ihr Auto so gut wie der beste car-driver. Aber ihr Herz ist deutsch geblieben. Wenn wir allein sind, dann ist sie die richtige Annemarie Roß aus Niederjöllingen bei Biburg, Kreis Abensberg im deutschen Lande. Sie hat Vorzüge, die mir kein fremdländisches Wesen zu ersetzen imstande ist. — —

Auf Yellow-Hill regiert der Schwiegersohn. Seine Hoheit, Prinz Alexander von Soubise, Graf von Montmorency und Isle de l'Alsine, Herr von — —, was weiß ich, wovon er alles Herr ist. Außer seiner Frau, der schönen Gwendolin, wird wohl kein Mensch im Staate Alabama die Litanei auswendig gelernt haben. Der alte Mac Leighton lebt in Chicago, sein Sohn jagt Elefanten in Afrika.

Flora-Town wächst, Mortimer Saunters ist glücklicher als je und raucht, so oft er hinkommt, mit meinem Schwiegervater die längsten Zigarren, die aufzutreiben sind. — —

Seltam verschlungen sind des Schicksals Wege. Mich hat es geführt zur heißamen Läuterung durch Tiefe und Finsternis, durch Elend und Not, durch harte Tage, hartes Werk, durch Hunger und Armut, auf den Weg des endlichen Erfolges. Heute weiß ich, es war notwendig, es mußte sein, damit aus dem haltlosen Träumer, zu dem Erziehung und Lebensumstände mich gemacht, ein Mann werden konnte, ein wirklicher Mann, einer, der auf seinem Posten steht in der Welt, und den Platz, den ihm das Schicksal zugewiesen, auszufüllen vermag.

Es ist mein Stolz, daß ich es durch mich selbst geworden bin. — — — —

Ich habe eine schwindelnde Höhe erklimmt, nicht trotz der schweren Zeit, sondern durch die schwere Zeit. Es war kein Unglück, daß das Schicksal mich schlug, aus der Bahn warf, und jedesmal in neue Lebensverhältnisse hinein. Darum danke ich noch heute dem alten Mac Leighton, daß er damals unerbittlich blieb und ruhig zusah, wie die Motorpflug-A.-G. Storting & Co. zusammenbrachte.

Aber Mac Leighton in Chicago ist nicht mehr gut auf mich zu sprechen, weil ich nicht seine Tochter Gwendolin geheiratet habe.

„Dazu waren Sie verpflichtet,“ hat er mir einmal im Pullmanwagen gesagt, als wir auf einer Geschäftsreise zusammenkamen. „Sie hätten Gwendolin umgefinnt, wenn Sie nur gewollt hätten. Sie hätten es gefonnt. Statt



dessen haben Sie mir den Prinzen von Soubise auf den Hals geladen — — —

War ich wirklich dazu verpflichtet — ?

*

Nun sah ich mit Annemarie auf der großen Veranda und sah über das stille Land. Die blonde Frau stand nicht weit von mir. Jetzt wandte sie mir langsam das Gesicht zu, und durch den Schleier der Dämmerung hindurch sah ich Tränen in ihren Augen stehen.

Ich sprang auf und zog sie an mich.

„Annemarie! Haben wir nicht eben das gleiche gedacht? Wo waren deine Gedanken?“

„In der Heimat,“ sagte sie leise. „In Deutschland.“

Da küßte ich sie stürmisch.

„Deutschland! Deutschland! Was ist das, liebe Frau, daß es uns nicht losläßt, und daß das Heimweh nach deutschem Land niemals von unserer Seite weicht? Ich habe erreicht, was ein Mensch erreichen kann. Aber ich sehne mich nach Deutschland. Dort liegt ein halbverfallenes Schloß, das irgendein Schieber erworben hat und verkommen läßt. Schloß Tiefenfurt. Dort wurden meine Ahnen geboren. — — — Wollen wir hinfahren, es wieder aufbauen und in Deutschland leben und weiterarbeiten? Wollen wir, blonde Frau?“

Ob sie wollte!

Ich trug sie ins Haus und schwur, sie so, auf meinen Armen, aufs Schiff und von da wieder bis in die Heimat tragen zu wollen. —

So kamen wir mit dem alten Vater Hof zusammen nach Deutschland. Der Bauer hatte zwar geschworen, sofort wieder zurückzufahren, wenn er sein Dorf geschaut hätte. Denn das Gesicht des Nachbarn könne er heute noch nicht sehen, ohne wieder eine Körperverletzung zu begehen. Als er aber seinen alten Hof sah, und der jetzige Besitzer sich nicht abgeneigt zeigte, die hohe Kaufsumme anzunehmen, die Joseph Hof ihm bot, als er ins Wirtshaus kam, und die Bauern staunend den „Amerikafahrer“ begrüßten — und als sein Feind eintrat und sagte: „Griß dich Gott, Hof-Bauer! Sollst allerhand erlebt haben da draußen! Aber die Heimat, gelt, es gibt nur eine Heimat!“ — da packte er die Hand des andern und zerdrückte sie fast und sagte: „Es gibt nur eine Heimat — und die ist hier, und hier will ich bleiben, bis sie mich 'naustragen zur ewigen Ruh!“

Annemarie und ich haben das alte Stammschloß aufgebaut und Land erworben, und wir bauen und säen und ernten und haben gesunde und schöne Kinder, die Deutsche bleiben und keine Amerikaner werden sollen.

„Mag uns das Vaterland auch noch manche Prüfung aufzulegen,“ sagte ich zu ihr. „Was dürste es nicht von uns verlangen?“

„Alles darf es verlangen,“ erwiderte Annemarie leise. „Denn es ist unsere Mutter und darum heilig.“

Weit über dem Ozean saß Saunters allein in der Bar und schaute geistesabwesend vor sich hin. „Romisches Volk, die Deutschen . . . merkwürdige Nation.“ Und er beschloß, sich in Kürze dieses Land anzusehen und seine Freunde zu besuchen, die er immer mehr vermisse.

Der Mann aus den Wolken

Von Paul Lindenberg.

Fritz von Arnem sitzt mit seinem alten Freunde Carlos von Bredow — sein richtiger Vorname ist Friedrich Carl, aber da er mal in Spanien gewesen, wurde er allgemein Carlos und seine gute Frau Friederike Auguste Carmen genannt, obwohl man beiden die märkische Gutsheimat auf hundert Schritte ansah. Die beiden Nachbarn und Verwandten ließen sich den Burgunder gut munden, während Tante Carmen im oberen Geschloß den Jungen Heinz und Götz den fünften Band von Zischkes „Stunden der Andacht“ überbringt — nie wird man erfahren, wo die ersten vier Bände geblieben, die dem Cäsar und der Juno zum Fangball gebietet.

Nachdem die Räte der Landwirtschaft zur Genüge abgewickelt worden, kam das Gespräch auf die Kinder Fritz von Arnems, während die Ehe Herrn von Bredows kinderlos geblieben war. „Was soll ich dir sagen,“ lagte Herr von Arnem dem Freunde, „Asta hat heute den dritten Freier abgewiesen, den jungen Uhden-Gische, der in einer famosen „Affette“ sitzt und nicht nur ein hübsches Gut sein eigen nennt, sondern auch ein Schoß Kinder ernähren kann!“

Als ob sie auf das Stichwort gewartet, trat in diesem Augenblick Asta ein, schlant, frisch, froh, das dicke blonde Haar in einen dicken Knoten geflochten, ein helles Leuchten in den blauen Augen. Sie war zur Post geritten, um Briefe aufzugeben; der Ritt in der frischen Winterluft hatte die Wangen gerötet, ein ganzer Strom von Jugend und Uebermut ging von ihr aus.

„Nun sag, du Blutmädel, was ist dir denn in dein Köpfschen gefahren?“ rief Herr von Bredow. „Worauf wartest du noch mit deinen 20 Jahren? Zweie äßen, dreie treffen — aber auch den dritten hast du elendiglich verscheucht, wie mir eben dein Vater erzählte!“

„Vielleicht, Onkel Carlos, gehört auch er zu den Aessenden!“

„O du Wetterbald, du kleine verwöhnte Krabbe“ — und das rote, faltenreiche Gesicht verzog sich zu einem vergnügten Schmunzeln — „auf wen wartest du eigentlich? Uhden-Gische fuhr vorhin an uns vorbei, mit einem Gesicht, daß die Karpen im Teich gleich blaugefotten hätten zur Oberfläche kommen können. Nochmals: auf wen wartest du nun immer noch? Auf einen Prinzen? Damit sieht es jetzt schlecht aus!“

„Onkel Carlos, ich warte auf den Richtigen, wenn nun mal durchaus geheiratet werden soll! Und schließlich, na ja, ich bin ja schließlich gar nicht abgeneigt, es ist ja der Beruf

des Weibes, wie einem immer wieder gepredigt wird, und da ich keine Lust und kein Talent zum Filmen und zu ähnlichen schönen Errungenschaften der Neuzeit habe, wird mir wohl nichts weiter übrigbleiben, als auch in den bewußten Apfel zu beißen. Aber nicht das soll den Ausschlag geben,“ und sie machte die Bewegung des Geldzählens, „sondern das hier“ — und sie hielt die kleine Hand auf die Herzgegend gepreßt.

„Na ja, du Windspiel du, gewiß, aber man muß doch allerdings dabei bedenken. Und wenn's nun ein armer Schluider ist, der sich in deine wohlverwahrte Festung flüchtet?“ Und auch Onkel Bredow legte seine dicke Hand auf das fettgepolsterte Herz.

„So ist er willkommen,“ lachte fröhlich Asta. „Und wenn er aus den Wolken fällt — ich nehme ihn, falls er mich will!“

„Sie nimmt ihn, die Gnädigste, hörst du, Fritz, sie nimmt ihn! Der Mann aus Wolkenkutscherei! Wie gütig, wie mitleidvoll doch heute die jungen Dämchen sind! Na, da wirst du wohl lange warten können, du Sapperlotsmädel!“

„Wer weiß, Onkel Carlos! Heute, im Reich der Radiostrahlen, ist vieles möglich. Vielleicht sende ich durch Rundfunk den Aufruf: Wo ist der neue Lohengrin, der nicht im Kahn mit Schwan kommt, sondern aus den Lüften? Und bums, ist er da!“

„Bums, ist er nicht da! Darauf wett' ich!“

Asta lächelte spitzbübisch: „Ich wette mit! Auf den Mann, der aus den Wolken fällt!“

„Was setzt du ein, du kleine wetterwendische Heze du?“

„Eine lustige Hochzeit, bei der du Brautführer bist, und eine gemeinsame Reise nach Spanien, das heißt natürlich gemeinsam mit dem Erwählten! Und du, Onkel Carlos?“

„Ich,“ — er überlegte und trudelte mit beiden Daumen übereinander — „na also: die Ausstattung für dich, die Reisekosten nach dem Manzanares, na, und noch was, das ich jetzt aber nicht sage, damit du Saujewind deine telepathischen Künste nicht zu rasch erprobt. Aber ich wette . . .“

„Gleich doppelt, Onkel Carlos?“

„Nee, mein Döchtling, eins nach dem andern, sagte der Fuchs und verspeiste, mit listigem Blinkseln auf das zweite Opfer, das erste Entlein.“

„Also es gilt, Onkel Carlos! Gib dein Patzherl — so, Väterchen, schlag durch! Und nun brauc ich euch einen tüchtigen Punsch, kalter Gänsebraten ist auch da und Mal in Gelke, alles 'eigenes Erzeugnis', abgesehen vom Punsch. Da kommt

ja auch Lante Carmen," und sie machte einen Knicks zu der kleinen wohlgenährten Dame, die eben eintrat. „Nun, caratia, geliebte Lante, die jungen Verbrecher Heinz und Götz zur Befrennung ihrer Sünden gebracht?“ . . . Damit huschte sie flink hinaus. — —

Als die Gäste fort waren, saß Asta in ihrem Zimmer. Hastig fuhr die Feder übers Papier, die Augen blühten, die Wangen waren gerötet, ein schelmisches Lächeln flatterte über das Gesicht. Am nächsten Morgen ging der Brief fort, eingeschrieben, Asta hatte ihn selbst zur Post gebracht. —

Vier Wochen später las man in der Zeitung: „Flieger-Notlandung! Der bekannte Flieger Rainar Walterhaus, der sich im letzten Kriege einen Namen als erfolgreicher Kampfflieger erworben, mußte auf seinem Fluge von Berlin nach

Danzig eine Notlandung auf dem nahen Gute des Herrn von Arnem vornehmen. Er flog in großer Höhe, eine Orientierung war bei dem trüben, wolkigen Wetter nicht möglich. Das Flugzeug wurde kaum beschädigt. Der Flieger fand Aufnahme im Gutshause.“

Einige Tage später erhielt Herr von Bredow das Zeitungsblatt in einem Briefe: „Mein lieber, teurer Onkel! Der Herr aus den Wolken ist gekommen und hat mein Herz genommen. Ich habe die Wette gewonnen! Gilt alles noch? Junige Grüße euch beiden! Deine glückliche Asta.“

Telegramm: „Fräulein Asta von Arnem. Alles gilt noch. Der Wolkenmann kam nach Hochzeitsreise Klein-Rudow übernehmen. Tausend Glückwünsche von uns beiden. Onkel Carlos.“

Abenteuerer

Abenteuerer gab es zu jeder Zeit. Ihr Werdegang, ihre Machenschaften und — ihr Ende haben immer einen eigenartigen Reiz auf die Menschen ausgeübt. Heute sind sie ein beliebtes Thema für einen Film, denn solche abenteuerlichen Gestalten werden und sind gern im Film gesehen. Auch unsere bekanntesten Dichter haben sich mit diesen Individuen beschäftigt. Ich erinnere nur an Schillers Fragment „Der Geisterseher“, wo er sich mit Cagliostro befaßte, und Goethes „Faust“, wo er den sagenumwobenen Schwarzkünstler verehrte. Auch Opernkomponisten haben sich gern mit diesen Figuren beschäftigt, so Mozart mit seinem „Don Juan“.

Als der älteste und populärste ist wohl der Doktor Faust, Georg (nach älteren Quellen und Johannes nach jüngeren Daten) zu nennen. Dieser historische Faust wurde wahrscheinlich um 1480 in Knittlingen in Schwaben geboren. Er führte ein unruhiges Wanderleben, war ein gewaltiger Prahler und zog abenteuernd als Zauberer und Arzt umher. Es hieß, er sei mit dem Teufel im Bunde. Aus vielen Städten (Wittenberg und Ingolstadt) wurde er ausgewiesen, fand jedoch günstige Aufnahme bei dem Erzbischof von Köln. Sein Tod kam unerwartet (gewaltfam?), als er sich in Staufen i. Br. befand. Die erste literarische Verwertung dieses Fausts ist das 1537 zu Frankfurt a. M. erschienene Volksbuch „Historia von Dr. Johann Faust“ usw.

Das 18. Jahrhundert bringt dann die beiden bekanntesten Abenteuerer, den Venetianer Casanova und den italienischen Grafen von Cagliostro.

Giovanni Jacopo de Seingalt-Casanova wurde 1725 in Venedig geboren. Er war Geistlicher und studierte dann die Rechte in Padua. Von 1743 an bereiste er ganz Europa und war

in zahlreiche Liebeshändel verstrickt. Durch eine abenteuerliche Flucht rettete er sich aus den Bleikammern Venedigs, wohin er zu Gefängnis verurteilt worden war. Weite Reisen führten ihn an alle Höfe Europas und in Verkehr mit den angesehensten Männern und Frauen. Eine im Jahre 1763 von Friedrich dem Großen angebotene Erzherzöfliche am Kabinettenforps lehnte er ab. Gelegentlich einer Parade fragte ihn der König, wann er nach Petersburg reise. — „In fünf Tagen, wenn Euer Majestät gestattet.“ — „Gute Reise, aber was erhoffen Sie dort?“ — „Was ich hier erhoffte, dem Herrscher zu gefallen.“ — „Haben Sie Empfehlungen an die Zarin?“ — „Nein, Eure, nur an den Bankier.“ — „Wahrhaftig, das ist mehr wert. Wenn Sie auf der Rückreise hier wieder durchkommen, machen Sie mir die Freude, mir Nachrichten von dort zu geben. Adieu!“ — „Adieu, Eure!“ Auf Schloß Dux, wo er seit 1785 als Bibliothekar des Grafen Waldstein lebte, verfaßte er seine für die Kulturgeschichte jener Zeit wichtigen Memoiren. Am 4. Juni 1798 ist er dann auch hier gestorben.

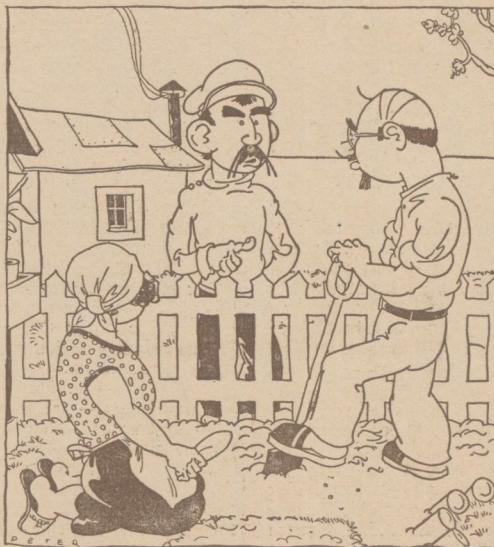
Der Graf Alexander von Cagliostro, eigentlich Joseph Balsamo, ist der Zeitgenosse Casanovas und der verlogenste Abenteuerer des 18. Jahrhunderts. Er wurde 1743 zu Palermo geboren, eignete sich früh naturwissenschaftliche Kenntnisse an und bereiste seit 1769 Griechenland, Aegypten und Vorderasien. 1771 besuchte er London, Paris, trieb hier Goldmacherei, beschwor Geister und erwarb viel Geld. In London Freimaurer geworden, bewegte er sich in den höchsten Kreisen. Bekannt ist der berühmte Skandal am französischen Hofe, die Halsbandgeschichte, die den Hof bloßstellte und das Ansehen des Königtums untergraben half: Der Kardinal Rohan, Erzbischof von Straßburg, war von Cagliostro angestiftet, der Königin Marie Antoinette ein Halsband zu kaufen, um deren Gunst wieder zu erlangen. Seine Mittelsperson, die sog. Gräfin Lamotte-Valois, ließ auf der Königin Namen Geld und verwandte den Schmutz dann für sich. Alle wurden verhaftet, der Kardinal freigesprochen, die Gräfin verurteilt und Cagliostro aus dem Lande verbannt. In Rom wurde er 1789 wegen Keterei zum Tode verurteilt, aber 1791 von Pius VI. zu lebenslänglicher Haft begnadigt. 1795 ist er dann zu San Leone bei Urbino gestorben.

Zu den modernsten Abenteuerern gehört der bekannte Wundermönch Grigorij Jefimowitsch Kasputin. Er wurde 1871 zu Prokofowosje bei Tjumen (Sibirien) als Sohn eines Bauern geboren. 1904 war er Mönch in Werdoturje (Sibirien) und schloß sich den Chlüssen, einer russischen Sekte, an und pilgerte mit ihnen viel im Lande umher. 1907 kam er nach Petersburg und fand bald als Wunderdiener Zutritt zur Aristokratie. Durch die Heilung des erkrankten Thronfolgers erwarb er die Gunst und das unbegrenzte Vertrauen der Zarin. Dadurch übte er zunächst auf die Besetzung der Kirchenstellen und im Weltkrieg auf die Innen- und Außenpolitik des Zaren einen

verhängnisvollen, die breite russische Öffentlichkeit immer mehr beunruhigenden Einfluß aus. Auch sein Lebenswandel, der schon Stadtgespräch geworden war, erregte jetzt überall lebhaften Aufstoß. Eine Verschwörung wurde gegen ihn organisiert, und Ende 1916 wurde er dann von dieser Gruppe hochgestellter Feinde dem jetzt in Paris lebenden Fürsten Jusupoff, dem Großfürsten Dimitrij Pawlowitsch, Burischewitsch u. a.) ermordet.

Zu erwähnen wären noch die Anfang des 16. Jahrhunderts entstandenen Abenteuererfiguren Don Juan und Cervantes' „Don Quixote de la Mancha“, die sich gerade mit hochgestellten Persönlichkeiten zur damaligen Zeit decken.

Alle diese Figuren traten mit den Höfen in mehr oder weniger enge Berührung. Sie verstanden alle, in Politik und Privatleben ihren Einfluß geltend zu machen. Und das ist es gerade, was sie so interessant und reizvoll macht. Ein Kranz von Sagen, Anekdoten und geheimnisvollen Berichten hat sich um sie gewoben, und diese geben immer wieder Anlaß zu neuem literarischen und filmischen Schaffen. S. Werden.



Junge Landwirtschaft.

„Was hamse denn da auf dem Mistbeet, Herr Nachbar?“ — „Na, börense mal, von wegen Mistbeet! Was hamse denn daran auszufehen?“
Zeichnung von Peter.

Druck der Otto Eisner Buchdruckeret A.-G., Berlin S 42. — Verantwortliche Schriftleitung: Ulrich von Neffert, Berlin-Wilmersdorf. Beilagen sind (mit Rückporto) nur an die Schriftleitung Berlin S 42, Driantenstraße 140, zu senden.

